Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 10.

Sonnabend, den 3ten März 1804.

Erklärung des Kupfers.

Der Prudelberg bei Stonsdorf.

Stonsdorf ist eine so reizende, romantische Gebirgsgegend, daß unsre Leser einige Abbildungen der interessantesten Partien nicht ungern sehen werden!

Das Dorf gehört dem Herrn Grafen Reuß und liegt wenig über eine Meile von Hirschberg und Warmbrunn entfernt, daher die Badegäste an schönen Tagen von Warmbrunn sehr häufig dahin wallfahrten.

Der Besitzer hat die schöne Lage vortreflich benutzt! Zu Stellen, wohin man sonst nicht kommen konnte, hat er mit beträchtlichen Kosten Wege bahnen lassen; und überdas ein großes, wohleingerichtetes Gesellschaftshaus, zur Bequemlichkeit der Fremden erbaut.

Das heutige Kupfer stellt eine Ansicht des Prudelbergs dar, wie man ihn aus den obern Fenstern des Gasthauses sieht.

Der Wilde.

Ein Bild des Menschen auf der ersten Stufe der Kultur.

Das gesellige Leben des Menschen auf der ersten Stufe ihrer Bildung, ist überaus einfach, und gründet und beschränkt sich auf das durchaus Nothwendige der gegenseitigen Hülfleistung. Der Vater einer Familie ist der unbeschränkte Herr derselben; mehrere Familien zusammen bilden Stämme, die sich wieder als eine große Familie betrachten, und sich gemeinschaftlich ein Oberhaupt zum Schiedsrichter in Streitsachen, und zum Anführer in ihren Kriegen wählen. Die Gewalt dieser Oberhäupter ist indeß sehr beschränkt; man unterwirft sich ihnen freiwillig, und kündigt den Gehorsam auf, so bald die Befehle des Obern unbillig oder ungerecht scheinen.

Die Begriffe von Recht und Unrecht, ob sie gleich einen höhern Ursprung im Menschen haben, weiß der Wilde doch nur an seine Bedürfnisse zu knüpfen. Er glaubt seinem Nachbar erweisen zu müssen, was er von ihm fordert — dies ist seine ganze Moral! Da er nun nichts von Menschen fordert, die nicht zu seinem Stamme gehören, dehnt er auch auf diese seine Pflichten nicht aus — er hält sie für seine natürlichen Feinde; weil sie das Wild jagen, von dem er lebt — er tödtet und beraubt sie daher, so bald er kann. Doch zeigt er bei dieser rohen Gemüthsart, einen natürlichen Zug von Großmuth, in welchem wir seine Menschheit erkennen! Er tödtet nur den, der sich wehrt, oder flieht; nicht den, der sich mit Zutrauen nahet, und seinen Schutz verlangt; er nimmt diesen freundschaftlich

lich auf, schützt ihn wie er kann und ist fähig, dieser edlen Gesinnung schwere Opfer zu bringen. Dieser edle Zug ist um so auffallender, da selbst die zartesten Bande der Natur, Liebe und Freundschaft bei ihm an das Bedürfniß geknüpft zu seyn scheinen.

Charakteristisch für diese Roheit ist daher das Verhältniß des Wilden zu dem zweiten Geschlecht. Ueberall betrachtet er seine Gattin als seine Sklavin, die gezwungen ist, ihn durch die schwersten Arbeiten in seinem Müßiggange zu unterstützen, und mit jeder Aufopferung für seine Bedürfnisse zu sorgen.

Diese Bedürfnisse selbst, sind auf das Unentbehrlichste eingeschränkt, wie ihre Genüße überhaupt noch ohne Rafiniment. Der Fisch, roh wie er gefangen wird, stillt seinen Heißhunger, und für das erlegte Wild kennt er keine andre Bereitung, als es am Feuer zu rösten, oder an der Luft zu trocknen, um es aufzubewahren. Der Eckel ist ihm fremd, und alles dient ihm zur Speise, was eßbar ist. — Auch in kalten Ländern ist er wenig bekleidet, und selbst der Hang zum Putz und zur Verschönerung zeigt sich nur selten beim zweiten Geschlecht. Der Wilde in wärmern Himmelsstrichen, macht schon eine Ausnahme. Weniger von Nahrungssorgen gedrückt, hält er mehr auf Vergnügungen; die Liebe zum zweiten Geschlecht macht ihn sanfter, seine Gattin hat ein milderes Loos, und in dem Hange derselben zum Putz, schießen überall die ersten Keime der Kunst, und einer feinern Bildung hervor.

Die Idee des Privateigenthums an Grund und Boden, ist diesem Wilden ungedenkbar. Das Land in dem er lebt gehört seinem Volke. Frei streift er in

den Wäldern umher und sucht nach Beute, und wo es ihm gefällt, schlägt er seine kunstlose Hütte auf. Der Ackerbau ist ihm fremd, wie die nützliche Viehzucht; er genießt wenig Früchte, als welche die Erde ihm freiwillig hervorbringt, und kennt keinen andern Nutzen des Thieres, als sein Fleisch zu essen, und sich mit seinem Fell zu bekleiden.

Ueber sich selbst denkt der Wilde wenig oder gar nicht nach; es ist ihm durchaus gleichgültig, was nach seinem Tode aus ihm wird. Er schätzt sein Leben nur, wenn er genießen kann — der Todte genießt nicht mehr, und deshalb kümmert sein Zustand dem lebenden nicht. So bald er also in die Lage geräth, wo er seinen Genüßen entsagen muß, hat das Leben keinen Werth mehr für ihn, er giebt es auf ohne zu murren! Seine Grausamkeit im Kriege ist eben so bekannt, als sein Muth, oder vielmehr seine Gleichgültigkeit, mit der er dem Tode trotzt, berühmt. Sie verliert indeß viel von ihrer Bewunderung, wenn man sie aus dem eben angegebnen Gesichtspunkte betrachtet.

Es giebt indeß Völker unter den Wilden, welchen die Ideen von höhern Wesen, Göttern, ja selbst der Unsterblichkeit der Seele, nicht fremd sind. Allein, diese Begriffe sind zu dunkel und kraftlos, um auf ihre Gesinnungen vortheilhaft wirken zu können. Die Bekanntschaft mit Göttern dient ihnen bloß, ihr Spiel mit Wahrsagerkünsten zu treiben, und der Glaube an Unsterblichkeit der Seele, verleitet sie nur zu schreckenden Grausamkeiten. Da sie keine andere Idee von jenem Leben haben können, als daß es unter denselben Bedingungen fortgesetzt wird, wie sie es hier verlassen; so schlachten sie gewöhnlich auf dem Grabe eines angesehenen

sehenen Mannes seine Weiber und Hunde; damit es ihm dort nicht an Bedienung fehle, und er auf die Jagd gehen könne!

Dies Bild des Wilden ist im Ganzen traurig, aber es gewinnt auch eine erfreuliche Seite, wenn man seinen Blick auf einzelne Kräfte und Talente heftet, die sich in seiner Lage und durch dieselbe vorzüglich ausbilden. Die Vollkommenheit und Feinheit seiner Sinne, wovon dem gebildeten Menschen kaum der Begriff einer Möglichkeit bleibt; sein großer Scharfsinn in Urtheilen, über Dinge die in seinem Gesichtskreise liegen, sein treffender Witz, sein hohes, kräftiges Ehrgefühl, seine in die Augen fallende Anlage zum Redner und Dichter — erregen die Bewunderung des gebildeten Europäers.

Die Schärfe seiner Sinne entwickelt sich aus seiner Lage. Von allen Hülfsmitteln des Europäers entblößt, ist er sich selbst überlassen, und daher gezwungen, tausend Dinge und Merkmahle zu beachten, die der Europäer nicht kennt. Mitten im dichten Walde wittert er schon in großer Entfernung die Gegenwart eines Wildes — erkennt in den umgetretenen Grashälmchen die Spur des Menschen, und weiß zu bestimmen, von welchem Geschlecht oder Volk diese Spur eingedrückt wurde — ohne Compaß trift er im dunkeln Walde, oder auf ofnem Meer in grader Linie das Ziel wohin er will u, s. w.

Da er von der frühesten Kindheit an sich selbst überlassen ist, da sein Wohl und Uebelbefinden größtentheils von seinen eignen Urtheilen abhängt — ist es vorzüglich seine Urtheilskraft, die sich auf Kosten seiner übrigen Kräfte entwickelt. Sein Gedächtniß

strengt

strengt er wenig an; der gesammte Kreis seines Wissens ist der Kreis seiner eignen Erfahrungen; er bewahrt nur in seinem Gedächtniß auf, worüber er geurtheilt hat — daher das Schnelle in seiner Fassungskraft, das Richtige in seinen Urtheilen und Vergleichungen!

Da ihn endlich kein öffentliches Gesetz, kein Staat schützt, indem er ausser Staat und Gesetzen lebt; hängt bei ihm alles von der persönlichen Achtung ab, in welcher er bei seinem Volk steht. Verlust dieser Achtung — d. i. seiner Ehre — raubt ihm alles; daher die Strenge mit der er darüber wacht! Daher duldet er viel lieber den Tod, als Beschimpfung, und rächt jede Beleidigung mit Blut. —

Da er endlich überall sich nicht über sinnliche Begriffe erheben kann, denkt und spricht er in Bildern und Gleichnissen, und ist folglich ein geborner Redner und Dichter. Der Ernst, der sein ganzes Wesen charakterisirt, und der aus seiner ganzen Art zu seyn entspringt, macht seine Reden pathetisch, seine Lieder rührend. Selbst seine Melodien erschüttern, da sie nichts als sinnlich schöne und wahre Ausdrücke seiner einfachen und starken Empfindungen sind.

R.

Seltene Freundschaft.

Eudamidas, ein armer Grieche aus Corinth, hatte zwei wohlhabende Freunde, den Charixenus aus Sycion, und Aretheus aus Corinth. Eudamidas hatte noch eine Mutter zu ernähren, und eine Tochter, als

er

er kränklich wurde und fühlte, daß sein Ende nahe sey. Er machte daher folgendes Testament:

„Meinem Freunde Aretheus vermache ich meine „Mutter, um solche zu ernähren und sie zu pflegen, „wenn sie alt wird. Meinem Freunde Charixenus „vermache ich meine Tochter, um sie zu verheirathen, „und ihr eine so große Aussteuer zu geben als möglich „ist. Im Fall einer vor dem andern sterben sollte, so „substituire ich ihm den andern der ihn überlebt."

Bald darauf starb er, und jeder der sein Testament sahe, lachte darüber, als über einen thörigten Einfall. Nicht so aber die beiden Erben, da sie Nachricht davon erhielten. Sie hielten den letzten Willen ihres Freundes heilig, und übernahmen ihre Vermächtnisse mit Freuden. Als nun Charixenus gleichfalls bald darauf starb, nahm Aretheus auch die Mutter zu sich, und pflegte sie. Die Tochter verheirathete er mit seiner eigenen Tochter an einem Tage, und theilte sein Vermögen, welches aus 5 Talenten bestand (etwa 5000 Gulden nach unserm Gelde) unter beide als Aussteuer zu gleichen Theilen.

Todtenopfer
den Manen Morgenbessers dargebracht
(den 20ten Februar.)

Ja, vereint euch all' zur bangen Klage,
Weint gerührt an seinem Sarkophage,
Die ihr Edle noch im Tode ehrt,
Denn der Fromme von bewährter Seele,
Sonder Trug und Heuchelschein und Fehle,
Ist fürwahr! des Todtenopfers werth.

Bis

Bis zum Grab' im nimmer müden Streben
Schuf er hülfreich tausend Kranken Leben,
Tausend Siechen neue Kraft und Nutz.
Wenn er rief mit freundlich ernster Lippe,
Fiel des Todes aufgehabne Hippe
Und des Lebens Engel trat hinzu.

Saß er still im Kreise seiner Söhne,
Lauschte jeder seiner Worte Töne,
Wenn sein Mund geprüfte Weisheit sprach;
Stets verachtend aller Schreyer Menge,
War er feind dem leeren Wortgepränge
Und allein nur für die Wahrheit wach.

Nein, o nein, du lebtest nicht vergebens
Bis zum letzten Hauche deines Lebens
Bliebst du treu dem edelsten Beruf;
Selbst schon leidend gingst du Leiden lindern
Und dem Siechen seinen Schmerz zu mindern,
Zu erhören seinen Klageruf.

So bewährt, im eifrigsten Beginnen
Rief der Todesengel dich von hinnen,
Hin zu Garven und zu Fülleborn,
Hin zu ihren lichtern Regionen,
Wo Asklep'os würd'ge Söhne wohnen,
Frei von Zwietracht und von grimmen Zorn.

Schön vollendet ist dein Lauf hienieden,
Und dein Geist schwebt schon in hehren Frieden,
Triumphirend über Tod und Zeit.
Deinen Ruhm wird nie ein Sturm verwehen,
Wankellos, wird er, ein Fels, bestehen
In dem Meer der Unvergänglichkeit.

Gr.

Die Juden in Portugall.

Ein Beitrag zur Geschichte dieses Volks.

Als im funfzehnten Jahrhundert die Juden aus Kastilien verbannt wurden, nahm sie König Johann von Portugal auf, und versprach ihnen für die Entrichtung von acht Thalern für den Kopf — eine beträchtliche Summe für die damaligen Zeiten! — sich eine gewisse Frist mit Sicherheit in seinen Ländern aufhalten zu dürfen, jedoch unter der Bedingung, daß sie nach Verlauf dieser Zeit das Reich verlassen sollten, zu welchem Ende er ihnen Schiffe versprach, um sie nach Afrika überzufahren — weil sie auf keinem andern Wege als zur See aus Portugall entkommen konnten. Kurz vor Ablauf des Termins machte der König bekannt: „daß jeder Jude, der sich zu der bestimmten Zeit nicht eingeschifft haben würde, zur Sklaverei verurtheilt werden solle." Die Juden eilten daher zu den bestimmten Hafen, aber der König bewilligte ihnen so wenig Schiffe, daß nur ein kleiner Theil aufgenommen werden konnte — die meisten mußten zurück bleiben. Man sagte ihnen indeß: daß dieselben Schiffe zurückkommen, und sie gleichfalls überfahren sollten. Diese List that ihre Wirkung. Denn die wenigen, welche sich eingeschifft hatten, wurden ein Opfer der unmenschlichen, harten und bübischen Behandlung der Schiffer. Man fuhr sie nehmlich so lange auf dem Meere hin und her, bis sie alle Lebensmittel, welche sie mitgenommen, aufgezehrt hatten; und gezwungen waren, ihren Unterhalt von den Schiffern um ungeheure Preise zu erkaufen. Man fuhr sie so lange umher, bis sie — dem Hungertode zu entgehen — alles

her-

hergegeben, selbst ihre Kleider und Hemden verkauft hatten; da man sie denn endlich nacket ans Land setzte.

Die Nachricht dieser Behandlung brachte bei den Zurückgebliebenen Schrecken und Entsetzen hervor; niemand wollte sich diesen Schiffern anvertrauen. Die meisten wählten freiwillig die Sklaverei, und nur sehr wenige, reichere, an ein bequemes Leben gewöhnte Personen, nahmen zum Schein das Christenthum an. So blieben die Sachen, bis Johann starb, und Emanuel den Thron bestieg. Anfangs schenkte er den Juden die Freiheit; da sichs aber nun zeigte, daß mehrere von ihnen noch ein beträchtliches Vermögen erhalten hatten; keiner aber sich fand, der freiwillig zum Christenthum übergehen wollte, änderte er plötzlich seine Gesinnung, und befahl den Juden ungesäumt das Land zu verlassen; indem er ihnen drei Hafen anwieß, in welchen sie sich einschiffen sollten. Er glaubte, die Juden würden, abgeschreckt durch das Beispiel unter König Johann, lieber ihre Religion verlassen, als die Ueberfahrt wagen — allein er irrte sich. Entschlossen sammelten sie sich in den bestimmten Hafen, und baten um Schiffe. Da der König dies sahe, sperrte er zwei Hafen, um sie sämtlich in einer Stadt zu versammlen, und eine Maaßregel auszuführen die an Grausamkeit kaum ihres gleichen hat. Er befahl nehmlich den Juden, so bald sie zusammen waren, alle Kinder unter vierzehn Jahren, mit Gewalt zu nehmen, und sie in entfernten Gegenden als Christen zu erziehen.

Die Wirkungen dieses Befehls schildert ein durchaus glaubwürdiger Augenzeuge, Orosius, ein Bischof der römischen Kirche, in schrecklichen Zügen. Es entstand

stand bei der Bekanntmachung desselben ein entsetzliches Schauspiel. Es war hier nicht allein von den heiligsten und zartesten Banden der Natur, von Liebe und Zuneigung zwischen Eltern und Kindern die Rede, die man gewaltsam durch Trennung verletzte — Nein! die streng an den Grundsätzen ihrer Religion hangenden Juden, sahen ihre gesammte Nachkommenschaft auf ewig verlohren! Es war dabei nichts Seltenes, Eltern zu sehen, die aus „Liebe und Mitleid" ihre jungen Kinder in tiefe Brunnen warfen, oder sonst mordeten, um — wenigstens ihre Seele zu retten! Andere Eltern — Väter und Mütter, entleibten sich selbst gemeinschaftlich, um die Trennung nicht zu überleben.

Den Ueberrest verweigerte man schlechterdings die Abfahrt. — Sie wurden zurück geschickt, und von neuem zu Sklaven gemacht, um so unbeerbt zu sterben. Und doch entschlossen sich nur sehr wenige, ihre Religion auch nur zum Schein zu verändern, und Christen zu werden.

Von dieser Zeit an existiren in Portugal die jüdisch-christlichen Familien, deren Christenthum man nach Jahrhunderten noch nicht so recht traute — und — wie konnt' es anders seyn, da man mit der Geschichte ihrer Bekehrung genau bekannt war? — Erst seit kurzen haben Zeit und Gewohnheit diesen für jene Familien noch immer nachtheilig wirkenden Verdacht so ziemlich auszurotten vermocht!

R.

Meine

Meine Muse.

Einst schuf an einem Frühlingsmorgen
die holde Feindin aller Sorgen
die Dichtkunst — meiner Fluren Zier
dies junge, süße Mädchen mir!
Apoll gab ihr die Harmonie
und Grazien umschwebten sie,
und Amor spannte seinen Bogen
in ihren Augen — Pfeile flogen
mit ihren Blicken — auf den Wangen
ließ Kypris frische Rosen prangen,
auch kam der frohe Gott der Traube
und kränzte sie mit Rebenlaube,
und wallend hob — voll süßer Lust
Begeistrung ihre Schwanenbrust!

Ich sah sie an — wie ward mir da
Ich weiß nicht mehr wie mir geschah —
Voll Sehnsucht flog mein Herz ihr zu —
Mein, rief ich Mädchen! mein bist du! —
Allein sie floh — ich folgt ihr nach,
durch Thal und Flur, am Silberbach,
bis zu Apolls geweihten Hain,
und schwur: mich ewig ihr zu weihn!
Du Kind der Freude! flieh' mich nicht,
so fleht' ich. Göttin! flieh' mich nicht —
Mein Herz von Sorgen nicht beschwert,
ist ganz noch deines Beifalls werth!
Nie raubte mich der stillen Hütte
der Durst nach Gold — des Städters Sitte —
nie schlief ich — mich dem Schmerz zu weihn
der Wollust in den Armen ein —
Nie schwebten um die stille Hütte
bedrückter Waisen Seufzer her —
Nie folgte Rache meinem Schritte,
nie macht' ein Fluch die Luft mir schwer! —
Nie stahl ein Schwelger meinen Lauben
den Reiz der Einfalt! um zu rauben

brach nie durch Riegel, Wand und Stein
bei mir ein Dieb nach Schätzen ein. —
Mein Reichthum ist der Schmuck der Flur
und diese kleine weiße Heerde —
Ein Feld — ein Bach — dies Hüttchen nur,
und doch bin ich ein Gott der Erde,
geführt von meinem Epicur!

Nun floh das Mädchen weiter nicht —
ich sah ihr lächelndes Gesicht!
und — wenn der Duft der Flur am Morgen
gen Himmel stieg, und schweres Sorgen
den Thoren — ohne Ruh' und Freude
gehüllt in Purpur, Gold und Seide —
noch mit dem Eiserschlaf umgab,
kam sie voll Huld zu mir herab!
Dann hört' ich wie beim Saitenklang
sie zaubervolle Lieder sang,
die hin wie Frühlingslüfte flossen
und Freud' in alle Herzen gossen!

Doch oft verirrte sich im Schmerz
ihr zärtlichs und zu fühlend Herz —
dann hört' ich, wie in stillen Nächten
Sie einsam klagend sang! In Hainen
hört ich dann Oreaden weinen,
und Faunen, die beim Mahle zechten,
die ließen oft ihr nachzulallen
in ihre Becher Zähren fallen!

G.

Anekdoten.

Zwei Irrländer machten eine Fußreise und fühlten sich sehr ermüdet, als sie noch zehn Meilen zu gehen hatten. Nur Muth gefaßt, rief der eine, es sind zehn

Meilen und unsrer zwei — es kommen doch auf jeden nur fünf!

Ein Seidenhändler empfahl einer Dame seinen Stof mit den Worten: Er hält ihnen ewig, und hernach können sie noch einen Oberrock daraus machen!

Ein junger Herr machte der Schauspielerin Denis ein Compliment über ihre Darstellung der Zaire. Zaire, sagte sie, müßte schön und jung seyn! — o, Madame, war die Antwort, sie sind der beste Beweis vom Gegentheil! —

Wilhelm Krebs.

Fragmente, verschiedenen Inhalts.

„Das Glück thut uns weder wohl noch übel: sagt Montaigne, es giebt uns dazu blos den Stoff und den Saamen, die unsre Seele, die mächtiger ist als das Glück, nach ihrem Gefallen bearbeitet und anwendet: denn nur sie allein ist Urheberin und Schöpferin ihres glücklichen oder unglücklichen Befindens. Die äußern Zufälligkeiten nehmen Geschmack und Farbe an, von der innern Beschaffenheit. — — Um über große und erhabne Sachen richtig zu urtheilen, wird eine große erhabne Seele erfordert; sonst leihen wir ihnen unsre eigne Kleinheit.“

Sollt' ich diese Inhalt schweren Worte durch einen Commentar verweitläuftigen? Nein! nur unauslöschlich möcht' ich sie jedem ins Gedächtniß prägen, dessen Unzufriedenheit mit Welt und Schicksal laut wird! Ueberall findet der Zufriedne Stof zur Zufriedenheit,

denheit, überall sieht der Unzufriedne Gegenstände, die ihn noch unzufriedner machen; denn — der Quell beider Gemüthsstimmungen ist das eigne Herz!

Unsere Vernunft, sagt Chamfort, macht uns oft eben so unglücklich, als unsre Leidenschaften, und man kann von einem Menschen, der sich in diesem Falle befindet, sagen: Er ist ein Kranker; den sein eigner Arzt vergiftete!

Es ist eine schöne Allegorie der Bibel, sagt eben jener witzige Franzose, daß der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen den Tod hervorgebracht habe. Dies Bild hat keinen andern Sinn, als daß — wenn man in seinen Kenntnissen bis auf den Grund durchgedrungen ist, der Verlust aller Täuschung den Tod der Seele herbei führt, das heißt: eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen alles, was die Menschen rührt und beschäftigt.

An Kunstjünger.

Von dor Mode Fessel zu befreien
Dich — o herrliche Natur,
Schönheit selbst um Gold nicht zu entweihen
Sei des Künstlers hoher Schwur!

K—pf.

Auflö=

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

1) Birne. 2) Bier. 3) Brei. 4) Bein. 5) Beil. 6) Leim. 7) Blei. 8) Leib. 9) Berlin.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Die Erste.

Von lebendigen Eltern zur Welt gebracht, bin ich weder todt noch lebendig, und — obwohl bestimmt zu leben, tödtet deine Hand mich gewöhnlich vor meiner wirklichen Geburt — mein Schicksal ist zu beklagen!

Die Zweite.

Der Wuth der Elemente setzt man mich entgegen; ich schütze Länder und Fluren gegen die Wellen des Meers und den schwellenden Strom — aber wehe dem Sichern, der blindlings meinem Schutze traut! —

Das Ganze.

Ich bin der Wunsch zärtlicher Eltern, schöner Töchter — wer kennt mich? —

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

5. 10.



Der Prudelberg bei Stohnsdorf